



Thomas Egger vor dem Wasserfall in Turtmann. «Das ist nur eine der versteckten Perlen, die das Wallis zu bieten hat.»



Das Kämpferherz

Die Gefahr ist gross, dass man als Lobbyist der Berggebiete belächelt wird. Nicht so **Thomas Egger**. Smart, charmant und voller Ideen hat er sich als Kämpfer für die Randregionen positioniert.

Interview: *Monique Ryser* Fotos: *Sedrik Nemeth*

Erst seit der Sommersession sitzt der Visper Thomas Egger für die CSP Oberwallis im Nationalrat und gehört dort der Finanzkommission an. In der Wandelhalle kennt man den studierten Geografen und Politikwissenschaftler bereits bestens: Seit 1996 arbeitet er für die Schweizerische Arbeitsgemeinschaft der Berggebiete (SAB), seit 2001 als deren Direktor. Dank der schnellen Zugverbindung durch den Lötschberg-Basistunnel pendelt er täglich von seinem Wohnort Visp nach Bern, wo die SAB ihren Sitz hat. «Kaum zu glauben, aber ich bin schneller von Visp unter den Alpen hindurch in Bern als von Bern in Zürich», sagt der 50-Jährige. Das Beispiel bringt er nicht von ungefähr. Es heisst, ohne dass er es aussprechen muss: «Hey, wir Bergler leben dann im Fall nicht hinter dem Mond. Weder geografisch noch anderweitig.»

Herr Egger, man sagt über Sie, Ihr Parteiprogramm heisse «Berggebiet». Sehen Sie Ihre Hauptaufgabe darin, als Lobbyist in Bern möglichst viel Geld für die Berggebiete abzuführen? Geld, das notabene die Städte erwirtschaften müssen?

Klar, das musste ja kommen. Ich sage klar und deutlich: Nein! Die Berggebiete sind nicht die Anhängsel der Städte oder deren Naturpärke. Wir sind ein eigenständiger Lebens- und Wirtschaftsraum. Was wäre der Tourismus ohne die Berge? Wie würde unsere Ernährung aussehen ohne die Bergprodukte? Im Gegensatz zum Mittelland haben wir einfach schwierigere und eben auch teurere Bedingungen, beispielsweise bei der Erschliessung oder der Infrastruktur. Zudem sind wir früher als andere Regionen mit den Folgen des Klimawandels konfrontiert.

Ist der Klimawandel der Killer des Wintertourismus in den Bergen?

Er ist eine Herausforderung, aber er bietet auch Chancen. Nehmen wir im Wallis den Rhonegletscher oder den Aletschgletscher. Diese sind mächtige Zeugen des Klimawandels. Beide sind gut erschlossen und könnten beispielsweise dazu dienen, unseren Gästen die Herausforderungen des Klimawandels und Lösungsansätze näherzubringen. Wir müssen uns an diese veränderte Realität anpassen und dies auch unseren Gästen erklären. Die Gäste interessieren sich sehr für diese Zusammenhänge.

«Wissen Sie,
wie gut es tut,
aus der
Nebelsuppe
im Mittelland
heraus-
zukommen?»

Wie können solch neue Modelle aussehen?

Wir müssen vermehrt regional denken und regional zusammenarbeiten. Die hoch gelegenen Gebiete mit Schneesicherheit müssen diesen Vorteil ausspielen. Aber sie müssen sich mit den tiefer gelegenen Regionen, die ein komplementäres Angebot zur Verfügung stellen, zusammentun. Hoch oben fährt man Ski und Snowboard, kann das ganze Schneevergnügen geniessen. Das Wallis ist hier ja privilegiert: Zermatt und Saas-Fee sind dank ihren Gletschern sehr schneesicher, man kann gar das ganze Jahr skifahren. Die meisten Walliser Skigebiete liegen über 1500 Meter, neun davon gar über 3000 Meter. Das sind gute Voraussetzungen.

Und was machen die tiefer gelegenen Regionen?

Ski und Snowboard verlieren leider aufgrund der veränderten Kundenbedürfnisse laufend an Marktanteilen. Gefragt sind heute Winterwanderwege, Schneeschuhtrails und Langlaufloipen in unberührter Natur. Für diese Freizeitaktivitäten braucht es nicht meterhohen Schnee. Gefördert werden sollten auch Angebote, welche die Kulinarik und die traditionelle Herstellung von Lebensmitteln in den Vordergrund stellen. Auch der Gesundheitstourismus ist ein Riesenmarkt. Hier ist das Wallis ebenfalls reich beschenkt: Wir haben Thermalwasser gleich über den ganzen Kanton verteilt mit Thermalbädern von nationaler Bekanntheit.

Was meinen Sie mit Gesundheitstourismus?

Die Schweiz hat die Wellness-Welle leider verpasst. Süddeutschland und das Südtirol waren schneller und haben diesen Markt für sich in Beschlag genommen. Nun gilt es, den nächsten Trend vorwegzunehmen. Aufgrund des demo-

grafischen Wandels werden die Gäste immer älter, aber auch immer gesundheitsbewusster. Sie wollen Angebote, die gesundheitsfördernd und medizinisch unterlegt sind. Das ist ein grosses Potenzial. In Leukerbad wurde denn auch eine neue Klinik eröffnet, und die Bäder von Saillon haben sich ebenfalls neu ausgerichtet und in eine neue Anlage investiert. Dieser Bereich wird zunehmen, und ich wünsche mir, dass wir dabei zu den «First movern», also zu den Ersten gehören, welche die Zeichen der Zeit erkennen. Eigentlich müssten wir gar nicht weit suchen: Die Bergregionen haben eine grosse Tradition mit Kurhäusern und Sanatorien. Noch bis vor fünfzig Jahren war es ein wichtiges Marktsegment.

Wir haben jetzt immer vom Winter gesprochen. Wie steht es mit dem Sommertourismus?

Der wird zunehmend wichtiger. Wir sprachen von der Klimaerwärmung. Die spüren nicht nur wir in den Bergen stark, sondern auch die südlichen Länder: Vielen Ferienhungrigen wird es im Sommer am Mittelmeer zu heiss sein. Dann haben wir wieder einen Wettbewerbsvorteil, da es in den Bergen viel angenehmer, da etwas kühler ist. Aber wir müssen auch den Frühling und den Herbst nutzen. Jetzt im November liegt ja fast täglich eine Nebeldecke über dem Mittelland. Wissen Sie, dass es im Wallis 300 Sonnentage im Jahr gibt? Wissen Sie, wie gut es tut, aus dieser Nebelsuppe rauszukommen? Und das erst noch schnell und bequem mit dem Zug.

Tourismus ist nur einer der Wirtschaftsfaktoren in den Berggebieten.

Was ist mit den Arbeitsplätzen für die Einheimischen? Die Berggebiete kämpfen auch mit Abwanderung.

Ich habe vorhin den Gesundheitstourismus erwähnt - das ist ein boomender



Gastfreundschaft: Einen Schluck Walliser Wein bekommt man immer offeriert – auch von Thomas Egger.

Markt, und mit der Demografie und dem steigenden Gesundheitsbewusstsein wird das zu einem starken Ausbau des Sektors führen. Dazu kommt aber noch etwas ganz anderes: Die Menschen wollen künftig eine bessere Work-Life-Balance haben. Dank der Digitalisierung eröffnen sich uns da grosse Möglichkeiten.

Das müssen Sie genauer erklären.

Ob Sie nun von Troistorrents aus arbeiten oder in Zürich im Büro sitzen, spielt für viele Berufe und Jobs keine Rolle mehr. Die Arbeit verändert sich: Teilzeitarbeit, Arbeiten von zu Hause aus, mehr Jobs, die ortsunabhängig sind – all das nimmt zu, die Digitalisierung macht's möglich. Ich bin auch überzeugt, dass sich die Schule verändern wird, Schülerinnen und Schüler werden vermehrt von zu Hause aus lernen und nicht jeden

Tag alle zur selben Zeit zur Schule müssen. Wir brauchen deshalb überall Glasfaserkabel und ein 5G-Netz. Das Oberwallis baut zusammen mit der Swisscom ein flächendeckendes Glasfasernetz. Ziel ist, dass in jedem Tal und jedem noch so kleinen Ort die digitale Infrastruktur top ist. Das sind gute Voraussetzungen für neue Modelle der Zukunft.

Auch die Mobilität verändert sich ...

... ja, und auch das sind grosse Chancen für uns. Stellen Sie sich vor, die Aletsch Arena wäre die erste Region mit selbstfahrenden Elektrobussen. Die Post testet ja ein solches Fahrzeug in Sion. Wenn nun eine Region sagt, diese neue Möglichkeit setzen wir konsequent um, dann würden Sie doch dorthin gehen und sich das anschauen, oder? Jede Region braucht künftig ein Alleinstellungsmerk-

mal, am besten etwas, das auch noch die Neugier der Menschen anregt. Ich bin sehr froh, dass die Walliser beschlossen haben, die Förderung und Promotion des Kantons in einer Organisation zusammenzuschliessen. Die Herausforderungen, die wir haben, lassen sich meistern, wenn Tourismus, Landwirtschaft, Industrie und Gewerbe gemeinsam auftreten. «Gärtlidenken» geht einfach nicht mehr.

Die Berggebiete und vor allem auch das Wallis sind ja bereits heute mit den Pumpspeicherwerken die Batterien und Stromlieferanten der Schweiz. Nun wird diskutiert, die Wasserzinsen zu senken, also den Zins, den die Stromproduzenten den Gemeinden und dem Kanton für die Nutzung des Wasser abgeben müssen.

Da werde ich mich im Parlament mit aller Kraft wehren. Nur weil unsere Nachbarländer eine verfehlte Energiepolitik betreiben und einige wenige Energieunternehmen Probleme haben, ist das kein Grund, den Berggebieten die Abgeltung für die Nutzung der Ressource Wasser wegzunehmen. Ich bin auch überzeugt, dass sich die Situation in einigen Jahren wieder ändern wird. Strom aus Pumpspeicherwerken ist sauber, sicher und dann abrufbar, wenn man ihn braucht. Das ist einmalig im Bereich der sauberen Energie. Unsere Stauseen und die Stromproduktion haben übrigens auch ein riesiges touristisches Potenzial. Warum vermarkten wir unsere Seenlandschaft nicht grossflächig und konsequent? Es interessiert die Gäste, wie das Wasser durch kilometerlange Stollen geführt und Strom produziert wird. Die Bauwerke der Wasserkraftproduktion sind wahre Meisterleistungen der Ingenieurskunst, auf die wir stolz sein dürfen und die wir unseren Gästen ebenso stolz präsentieren dürfen.